

800 JAHRE LEIDENSCHAFT
DIE GESCHICHTE DER ALEXIANER
VON DEN ANFÄNGEN BIS
ZUR GEGENWART

Alexianer



VORWORT

Seit rund 800 Jahren wirken wir Alexianerbrüder in Zusammenarbeit mit vielen engagierten Menschen für Kranke und Hilfebedürftige. Unsere „Wiege“ befindet sich im Lütticher Raum, in den Niederlanden und im Rheinland des späten 12. Jahrhunderts. Auffällig ist, dass wir keinen Gründer und kein genaues Gründungsdatum vorweisen können, da wir aus einer reformorientierten christlichen Laiengemeinschaft – den Begarden – hervorgegangen sind.

Wir blicken auf eine 800-jährige Geschichte zurück. Ein Grund zur Feier? Vielleicht nicht – was sind schon 800 Jahre vor dem Hintergrund der Weltgeschichte.

Der Zusammenschluss der beiden deutschen Provinzen Aachen und Neuss am 1. Juni 2008 zur neuen St. Alexius Provinz in Deutschland sowie die Zusammenführung aller Alexianer-Einrichtungen in einer Dachgesellschaft zum 1. April 2009 geben Anlass, unsere Geschichte in einem Buch zusammenzufassen. Der Leser kann erstmals sowohl die Geschichte unserer Ordensvorfahren und das Entstehen einer weltweiten Kongregation als auch die Geschichte der Provinzen Aachen und Neuss und die Entwicklung der Einrichtungen von den Anfängen bis zur Gegenwart nachlesen. Es ist ein kostbarer Beitrag, denn die breite Öffentlichkeit weiß nur wenig über unseren traditionell krankenflegenden Orden. Das vorliegende Buch soll diese Wissenslücke schließen, wobei neben der Entwicklung unserer Ordensgemeinschaft auch die jeweiligen historischen Hintergründe thematisiert werden.

Aufgrund unseres kirchlichen Auftrages beraten, begleiten und behandeln wir hilfebedürftige Menschen. Mit unserer gemeinsamen Erfahrung und der aus unserer Geschichte resultierenden Innovationskraft ist es uns gelungen, bestmögliche Angebote im Gesundheitsdienst zu entwickeln. Ziel unseres Handelns ist es, die Lebensqualität vieler Menschen zu verbessern. So führen die Qualität der Arbeit und die intensiven Bemühungen aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dazu, dass sich auch heute viele Menschen vertrauensvoll an uns wenden und unsere Dienstleistungen im Gesundheitswesen in Anspruch nehmen. Andere Einrichtungen haben sich uns aus Überzeugung angeschlossen oder suchten einen verlässlichen, partnerschaftlichen Schulterchluss.

Auch wenn in unseren Einrichtungen inzwischen nahezu ausschließlich weltliche Mitarbeiter beschäftigt sind, so ist der ursprüngliche Geist der Alexianer unverändert spürbar: menschliche Wärme und Zuwendung, die auf christlicher Nächstenliebe basieren. „Die Liebe Christi drängt uns“: Das Leitwort der Alexianerbrüder aus dem zweiten Korintherbrief ruft uns dazu auf, uns aus der Verbundenheit mit Gott den Menschen zuzuwenden. Das vorliegende Buch kann uns Impulse und Inspiration geben, diesen Geist der Alexianer in der Gegenwart zu leben und für die Zukunft zu bewahren.

Br. Benedikt M. Ende CFA

Bruder Benedikt M. Ende CFA
Provinzial der Alexianerbrüder

Münster, im Dezember 2014

I. TEIL DIE GESCHICHTE DER ALEXIANER VOM MITTELALTER BIS ZUR NEUZEIT

KAPITEL 1 DIE WURZELN DER ALEXIANER IM SPÄTEN MITTELALTER

MIT FROMMER „FRAUENPOWER“: DIE BEGINEN	16
BETTELN UM CHRISTI WILLEN: DIE BROTBEGARDEN	18
DAS LEBEN IN DER MITTELALTERLICHEN STADT	20
EINSATZ FÜR KRANKE UND STERBENDE	22
BEGARDEN IM FOKUS DER INQUISITION	25
IM WÜRGEGRIF DES „SCHWARZEN TODES“	26
MITTELALTERLICHE BESETZUNGSRITEN	29
DER WEG ZUR ORDENSGRÜNDUNG	29

KAPITEL 2 ALTE UND NEUE AUFGABEN

KLOSTERSTURM	37
„WORIN BESTEHT DIE TOLLHEIT?“	38
DER ÜBLICHE UMGANG MIT DEN WAHSINNIGEN	39
DIE ERSTEN „IRRENHÄUSER“	41
„TÄGLICH SETZEN SIE SICH DER GEFAHR AUS“	42
DIE ANDERE SEITE: DIE ALEXIANER „IN DER WELT“	43
RÜCKGANG DER BESTATTUNGEN	47

KAPITEL 3 DIE KRISE IM 18. JAHRHUNDERT

NACHLASSENDE SPIRITUALITÄT	50
„BENUTZE DEINEN VERSTAND!“ – DIE STRÖMUNGEN DER AUFKLÄRUNG	52
DIE ORDEN IM FOKUS DER KRITIK	54
DAS ÜBERLEBEN DER ALEXIANER IN DER „FRANZOSENZEIT“	55

KAPITEL 4 NEUBEGINN IM 19. JAHRHUNDERT

PREUSSISCHER STAAT KONTRA KATHOLISCHE KIRCHE	62
DIE ALEXIANER GEHEN NEUE WEGE	63
FORTSCHRITTE IM GESUNDHEITSWESEN	64
KOLPING & CO: DIE ERSTEN „HERZ-JESU-SOZIALISTEN“	65
NEUE STATUTEN	67
GEREGELTER TAGESABLAUF	70

KAPITEL 5 HINAUS IN DIE WELT: NEUGRÜNDUNGEN IN DEN VEREINIGTEN STAATEN UND IN GROSSBRITANNIEN

AUF NACH AMERIKA!	74
ALLER ANFANG IST SCHWER	75
PHÖNIX AUS DER ASCHE	77
SORGE FÜR DIE PSYCHISCH KRANKEN	78
ERFOLGSMODELL CHICAGO	80
JENSEITS DES ÄRMELKANALS	82
ANKUNFT IN MANCHESTER	83

KAPITEL 6 DIE ALEXIANER VOR DEM AUS? – DIE ZEIT DES KULTURKAMPFS

WEITERBAU DES KÖLNER DOMS ALS ZEICHEN DER VERSÖHNUNG	88
BISMARCK, DER „ARCHITEKT“ DES DEUTSCHEN REICHS	89
KANZELPARAGRAF UND BROTKORBGESETZ: DER KULTURKAMPF	91
DIE ALEXIANER UNTER DRUCK	92
DIE AUFLÖSUNG WIRD VERHINDERT	93
ENDE DES KULTURKAMPFS	94

KAPITEL 7 NEUE HERAUSFORDERUNGEN: DIE JAHRE BIS ZUM ERSTEN WELTKRIEG

FILIALGRÜNDUNG DER NEUSSER ALEXIANER IN DÜREN	98
HAUS KANNEN BEI MÜNSTER UND ENSEN BEI KÖLN	98
URSACHEN FÜR DEN WACHSENDEN ALKOHOLISMUS	101
DER „OPIUMTEUFEL“: DROGENMISSBRAUCH UM 1900	102
DER AUSBRUCH DES ERSTEN WELTKRIEGS	104
DIE ALEXIANER IM KRIEG	106
KRIEGSBEDINGTE TRAUMATA	107



KAPITEL 8 SCHWIERIGE ZEITEN: DIE JAHRE DER WEIMARER REPUBLIK

NEUGRÜNDUNG IN BAYERN	112
WEITERE FILIALGRÜNDUNGEN DER NEUSSER ALEXIANER	113
AUSBILDUNG ZU KRANKENPFLEGERN	114
DIE SCHATTEN DES „DRITTEN REICHS“	115

KAPITEL 9 IN DUNKLER ZEIT: DIE ALEXIANER UNTER DEM NS-REGIME

ATTACKEN GEGEN DIE ALEXIANER	120
DIE JUDENVERFOLGUNG	122
HITLERS „EUTHANASIE“-PROGRAMM	123
DIE GEHEIME „AKTION T 4“	124
UNMUT IN DER BEVÖLKERUNG	126
„KATASTROPHENMEDIZIN“ MIT TODESSPRITZEN	128
DIE ALEXIANER IN DEN KRIEGSJAHREN	129

KAPITEL 10 WECHSELVOLLE NACHKRIEGSZEIT

DIE ALEXIANER UND DAS AGGIORNAMENTO	132
VON DER ANSTALT ZUM PSYCHIATRISCHEN FACHKRANKENHAUS	134

KAPITEL 1 FORTSETZUNG DER TRADITION IN DER GEGENWART

DIE ALEXIANER GMBH	143
EXKURS NEUSS	146

VORGESTELLT: DIE REGIONEN UND DIENSTLEISTER DER ALEXIANER GMBH

AACHEN	148
BERLIN-HEDWIG	150
BERLIN-WEISSESEE	154
KÖLN/RHEIN-SIEG	157
KREFELD	160
LANDKREIS DIEPHOLZ	163
MÜNSTER	166
POTSDAM	169
SACHSEN-ANHALT	172
DIE DIENSTLEISTER DER ALEXIANER GMBH	174

KAPITEL 2 DIE ALEXIANER WELTWEIT	178
---	------------

KAPITEL 3 ALEXIANER GMBH UND STIFTUNG DER ALEXIANERBRÜDER: GUT AUFGESTELLT IN DIE ZUKUNFT

DIE ENTWICKLUNG DER ALEXIANER GMBH	186
DIE STIFTUNG DER ALEXIANERBRÜDER	187

ANHANG

LITERATURVERZEICHNIS	190
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	191

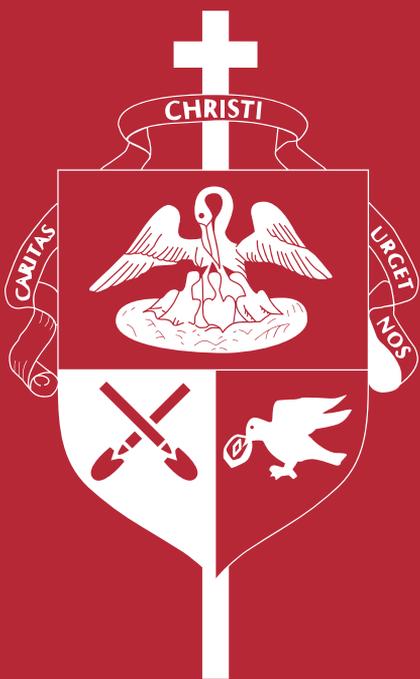
REGISTER

NAMEN	194
GEOGRAFISCHE ANGABEN	199
SACHREGISTER	205

IMPRESSUM	210
-----------------	-----

II. TEIL DIE ALEXIANER HEUTE





I. TEIL

DIE GESCHICHTE DER ALEXIANER
VOM MITTELALTER BIS ZUR NEUZEIT

Alexianer

KAPITEL 1

DIE WURZELN DER ALEXIANER IM SPÄTEN MITTELALTER

MIT FROMMER „FRAUENPOWER“: DIE BEGINEN	16
BETTELN UM CHRISTI WILLEN: DIE BROTBEGARDEN	18
DAS LEBEN IN DER MITTELALTERLICHEN STADT	20
EINSATZ FÜR KRANKE UND STERBENDE	22
BEGARDEN IM FOKUS DER INQUISITION	25
IM WÜRGEGRIFF DES „SCHWARZEN TODES“	26
MITTELALTERLICHE BESETZUNGSRITEN	29
DER WEG ZUR ORDENSGRÜNDUNG	29

Zahlreiche Einrichtungen der Alexianer mit ihrem umfassenden Hilfsangebot für psychisch kranke, behinderte, pflegebedürftige und alte Menschen, für Schwerstkranke und Sterbende haben eine lange Tradition, nicht nur in Deutschland. Auch wenn inzwischen nur noch wenige Mitglieder der Ordensgemeinschaft der Alexianerbrüder angehören, so sind doch alle Mitarbeiter dem Geist der Gründungsväter verpflichtet: dem liebevollen und respektvollen Umgang mit den Schwächsten unserer Gesellschaft. Christliche Nächstenliebe ist das Fundament der Arbeit der Alexianer – und das schon lange, bevor sie am 20. Juni 1507 von Papst Julius II. als Ordensgemeinschaft anerkannt wurden. Denn die Wurzeln der Alexianer reichen noch tiefer in die Geschichte zurück, sie reichen zurück bis in die Anfänge des 13. Jahrhunderts. Die Vorgänger der Alexianer orientierten sich – eher ungewöhnlich für die katholische Kirche – an einer „alternativen Frauenbewegung“ des Mittelalters.

MIT FROMMER „FRAUENPOWER“: DIE BEGINEN

Clermont-Ferrand im November 1095: „Gott will es!“ – mit diesen Worten beendete Papst Urban II. seinen Aufruf zur Befreiung des Heiligen Landes von den „Ungläubigen“. Allen, die an dem geplanten Kreuzzug teilnehmen und im Kampf gegen die Muslime ihr Leben verlieren würden, versprach er den Erlass ihrer zeitlichen Sündenstrafen.

Urban II. konnte nicht ahnen, welche Kreuzzugbegeisterung sein Aufruf auslösen würde, eine Begeisterung, die auch Menschen erfasste, die der Papst gar nicht gemeint hatte: Arme und Entwurzelte, aber auch Frauen und Kinder. Den Einzug ins Paradies vor Augen schlossen sie sich zu einem „Volkskreuzzug“ zusammen, der jedoch 1096 von den Seldschuken grausam niedergemetzelt wurde, jener mächtigen Fürstendynastie, die damals den Vorderen Orient beherrschte. Urban II. sah sich daraufhin gezwungen, eine weitere Teilnahme von Frauen und Kindern strikt zu verbieten.

Da die Befreiung des Heiligen Landes nun ohne sie stattfinden musste, suchten viele Frauen nach einem anderen Weg zu Gott und den Verheißungen des Paradieses. Beseelt von dem Wunsch nach einem „apostolischen Leben“ in der Nachfolge Christi, einem Leben in Armut und Demut, drängten sie in der Zeit der Kreuzzüge verstärkt in

Jesus Christus

7/4 v. Chr.–30/31 n. Chr.

Zerstörung des Tempels
in Jerusalem

70

Erste umfassende
Christenverfolgung im
Römischen Reich

250





Beginenkloster in Brügge

Reproduction of the painting 'Das Regelstudium in Brügge' by Carl Meijer, 1851. Original at the Koninklijk Museum van Brussel in the Royal Library of Belgium.

die Klöster, die diesem Ansturm oft gar nicht gewachsen waren. Viele Eintrittswillige wurden abgewiesen. Vor diesem Hintergrund entstand im 13. Jahrhundert eine ungewöhnliche, spirituell motivierte „Frauenbewegung“, die der Beginen. Dabei handelte es sich um Frauen, die auch ohne Eintritt ins Kloster ein gottgefälliges Leben führen wollten.

Die Bewegung ging von mehreren Städten in den (damaligen) Niederlanden aus – Brügge, Lüttich, Brüssel – und verbreitete sich rasch bis ins Rheinland. Die Beginen führten ein zwar religiös geprägtes, gleichwohl aber selbstbestimmtes Leben ohne Ordensregel und ohne ewiges Gelübde. Ihren Lebensunterhalt verdienten sie sich selbst: durch Nähen, Spinnen, Weben, mitunter auch als Krankenpflegerinnen. Zu erkennen waren sie an ihrer einheitlichen beige-grauen Tracht. Meist lebten die frommen Frauen in einem Beginenhaus, manche blieben jedoch auch bei ihren Eltern oder ihrer Familie. Die neue Lebensform machte Schule: 1350 zählte allein Köln 1.170 Beginen in eigenen Häusern. Anders als im Kloster gab es keine Klausur. Die Frauen konnten sich also frei bewegen und auch die Gemeinschaft jederzeit wieder verlassen, etwa um zu heiraten.

Den Christen wird die freie Religionsausübung erlaubt (Mailänder Vereinbarung)

313

Augustinus von Hippo,
Regelvater der Alexianer

354–430



Festlegung der Bestandteile der Bibel

um 400

BETTELN UM CHRISTI WILLEN: DIE BROTBEGARDEN

Obwohl die frommen Frauen die Nase vorn hatten, gab es bald auch immer mehr Männer, die sich diese Lebensform zum Vorbild nahmen. Das waren die Begarden, eine Laienbewegung wie die Beginen. Auch die Begarden hatten ihren Ursprung in den Niederlanden. Mit der Zeit verbreiteten sie sich bis ins Rheinland, mit Schwerpunkten in Köln und Aachen. Leider weiß man aufgrund fehlender schriftlicher Zeugnisse so gut wie nichts über die Gründung der Begarden, ihre Motivation und Weltanschauung. Fest steht jedoch, dass auch sie ein Leben in apostolischer Armut in der Nachfolge Christi führen wollten, fern von den weltlichen Verstrickungen und dem Reichtum der Kirche. Ihr Vorbild war das Urchristentum, wie man es zum Beispiel in der Apostelgeschichte nachlesen konnte.

Anders als bei den Beginen gab es bei den Begarden zwei unterschiedliche Gruppen. Die einen verdienten sich ihren Lebensunterhalt durch Arbeit, häufig durch Weben. Daher wurden sie Webbegarden genannt. Die zweite Gruppe waren die Brotbegarden, die keiner Erwerbsarbeit nachgingen, sondern erbettelten, was sie für ihren täglichen Bedarf benötigten. Aus ihnen gingen die Alexianer hervor. Für Menschen des 21. Jahrhunderts mag das schwer verständlich sein, aber möglicherweise waren die Brotbegarden so etwas wie eine Alternativbewegung, die sich gegen manch misslichen Zustand in der Kirche richtete, schon lange vor der Reformation. „Verweltlicht ist sie ganz und gar“, klagte man im 14. Jahrhundert immer wieder über die Kirche. Die Päpste gaben viel Geld für eine fürstliche Hofhaltung und ihre Verwaltung aus, Geld, das nach Ansicht vieler Menschen eher den Armen und Kranken hätte zufließen müssen. Auch vernachlässigte mancher Geistliche seine seelsorgerischen Pflichten. Das Nachsehen hatten oft die Schwachen der mittelalterlichen Gesellschaft, vor allem die Armen und Kranken in den Elendsvierteln der Städte. Das erweckte den Unmut frommer Menschen. Doch nur die wenigsten waren bereit, das Problem aktiv anzugehen. Die Begarden hingegen packten an.

Eroberung Roms
durch die Westgoten

410

Alexius von Edessa
stirbt in Rom

417



Untergang des
Weströmischen Reichs

476



Begine und Begarde
in typischer Tracht

X BEGINEN UND BEGARDEN

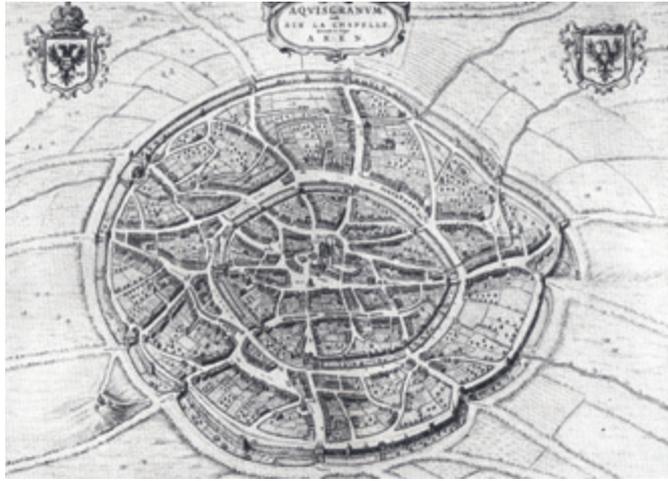
Die Herkunft der Begriffe „Begine“ und „Begarde“ ist bis heute völlig unklar. Eine einfache Erklärung geht auf die beige-graue Tracht zurück, die Beginen und Begarden damals trugen, doch besonders überzeugend ist das nicht. Manche vermuten, dass die Namen auf Lambert le Bège (zu Deutsch: Lambert der Stotterer) zurückzuführen sind, einen Priester, der im 12. Jahrhundert in Lüttich wirkte, viel Verständnis für das Leben frommer Laien aufbrachte und der Bewegung ein Haus stiftete. Eine dritte Variante bezieht sich auf die im 7. Jahrhundert lebende heilige Begga, Gründerin des Klosters Andenne an der Maas. Doch das sind nur vage Spekulationen. Beginen und Begarden sind übrigens Fremdbezeichnungen. Die frommen Frauen und Männer sprachen von sich selbst als Schwestern und Brüdern. Je nach Region nannte man sie auch gar nicht Begarden, sondern zum Beispiel Matemannen, Lollarden, Celliten oder Rollbrüder.

Benedikt von Nursia, Begründer
des abendländischen Mönchtums

um 480–547

Mohammed,
Religionsstifter des Islam

570/73–632



Aachen im Mittelalter

DAS LEBEN IN DER MITTELALTERLICHEN STADT

„Stadtluft macht frei“ – so hieß es im Mittelalter: Leibeigene, die den Weg in die Stadt fanden, wurden von sämtlichen Verpflichtungen befreit und konnten ein neues selbstbestimmtes Leben beginnen. Das funktionierte aber nur in Zeiten wirtschaftlichen Wohlstands, in denen die Städte durch Handel und Wandel reich und mächtig wurden.

Mit rund 37.000 Einwohnern war Köln um 1300 die größte und reichste Stadt Deutschlands. Unzählige Pilger strömten in die florierende Metropole, die kostbare Reliquien beherbergte (darunter die Gebeine der Heiligen Drei Könige), und ließen dort ihr Geld. Das Stadtbild des „heiligen Kölns“ war von den Türmen zahlloser Kirchen und Klöster geprägt, auch wenn der berühmte Kölner Dom damals noch eine Baustelle war – und es noch für Jahrhunderte bleiben sollte.

Die glanzvolle Fassade war das eine, doch es gab – nicht nur in Köln – auch eine andere Seite des städtischen Lebens ...

Kaiserkrönung
Karls des Großen in Rom

25. Dezember 800

Schisma zwischen der römisch-katholischen
und den orthodoxen Kirchen

1054

Gepflasterte Straßen waren eine Seltenheit; meist waren die Straßen mit Kies oder Sand bedeckt. Bei Regenwetter musste sich der Fußgänger mühsam seinen Weg durch Schmutz und Schlamm suchen. Oftmals trugen die Menschen Holzschuhe mit Absätzen, um nicht im Moder zu versinken. Überhaupt waren die hygienischen Zustände katastrophal. Um die Entsorgung der Abfälle kümmerte sich niemand – außer den Hunden und Schweinen, die frei durch die Straßen liefen, im Müll wühlten und dort ihren Kot hinterließen. Auch menschliche Exkreme wurden einfach auf die Straße gekippt. Die Metzger ließen das Blut geschlachteter Tiere in den Rinnstein fließen, die Färber verfuhrten mit ihren verschmutzten Abwässern nicht anders. Fischhändler kippten am Ende des Tages ihre unverkaufte Ware auf die Straße. Selbst das Trinkwasser, das die Menschen aus den Brunnen holten, war oft nicht genießbar. Kein Wunder also, dass in den mittelalterlichen Städten immer wieder seuchenartige Erkrankungen wie die Cholera ausbrachen, die viele Todesopfer forderten.

Der Tod war im Mittelalter allgegenwärtig. Krankheiten, eine extrem hohe Kindersterblichkeit und die gegenüber dem 21. Jahrhundert deutlich geringere Lebenserwartung insgesamt brachte den Menschen immer wieder ins Bewusstsein: „Media vita in morte sumus“ (zu Deutsch: „Mitten im Leben sind wir vom Tod umfassen“). So hatte es der Mönch Notker von St. Gallen im 9. Jahrhundert formuliert. Die Pflege Kranker und Sterbender war in der Regel die Aufgabe der Familie. Nur die Klöster, die sich jedoch lange Zeit ausschließlich in ländlicher Abgeschiedenheit ansiedelten, verfügten über Hospitäler. Zudem waren diese „Krankenhäuser“ keineswegs für die Öffentlichkeit bestimmt, sondern ausschließlich für die Klosterbrüder oder Nonnen oder für erkrankte Pilger und Gäste. Erst im Laufe des 13. Jahrhunderts entstanden erste Bruderschaften, die sich der Krankenpflege widmeten. Diese Entwicklung erwies sich als der sprichwörtliche Tropfen auf den heißen Stein, denn das städtische Milieu veränderte sich. Es gab immer mehr „Außenseiter“: Bettler, Behinderte, aber auch verarmte, heimatlos gewordene Kreuzzugsveteranen, die in den Städten eine neue Bleibe suchten. Sie hatten meist niemanden, der sich im Krankheitsfalle um sie kümmerte.

Viele Krankheiten wurden damals nicht nur durch die katastrophalen hygienischen Zustände befördert, im späten Mittelalter verschlechterte sich auch das Klima. Die Warmperiode, die seit dem 11. Jahrhundert

Aufruf zur Befreiung des Heiligen Landes von den „Ungläubigen“ durch Papst Urban II.

1095

„Volkskreuzzug“

1096

für eine reiche Ernte (aber auch für einen enormen Bevölkerungszuwachs) gesorgt hatte, ging im 14. Jahrhundert allmählich zu Ende. Es gab wieder längere und kältere Winter, die Sommer hingegen waren nur kurz und regenreich. Nicht selten verfaulte die Ernte, sodass immer wieder Hungersnöte drohten, auch in den Städten. Und weil die meisten Menschen in solchen Zeiten erst einmal für sich selbst und ihre Familie sorgen, blieb für die Bedürftigen am Rande der Gesellschaft kaum etwas übrig.

EINSATZ FÜR KRANKE UND STERBENDE

Für die (Brot-)Begarden, die ja selbst vom Betteln lebten, war es Ausdruck von Menschlichkeit und christlicher Nächstenliebe, den Kranken und Schwachen zu helfen. Hatte nicht Jesus selbst gesagt: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25,40b)?

Krankenpflege bedeutete im Mittelalter zunächst nichts weiter als Betreuung. Die Begarden wachten also über die Siechen und Sterbenden, wischten ihnen den Schweiß von der Stirn, flößten den Fiebernden Flüssigkeit ein und spendeten ihnen geistlichen Trost. Viel mehr konnten sie nicht tun, und doch erfüllten sie damit eine lebenswichtige Aufgabe. Ganz selbstverständlich nahmen sie auch der Toten an, wuschen und bereiteten sie für die Beisetzung vor. Aber die tiefgläubigen Begarden taten noch mehr.

Die mittelalterlichen Menschen hatten weniger Angst vor dem Tod an sich als vor dem, was nach dem Tode kommen würde. Sie fürchteten sich vor Hölle und Fegefeuer, eine Furcht, die moderne Menschen oft nicht mehr nachvollziehen können. Damals aber war die Hölle, die selbst der gelehrte Kirchenvater Thomas von Aquin „im tiefsten Teil der Erde“ lokalisierte, für den Sünder ein Ort unvorstellbarer und nie endender Qualen. Predigten und gelehrte Abhandlungen, Miniaturen und Fresken schilderten grausame Höllenstrafen für jeden Sünder. In der Ausmalung dieser Strafen kannte die Fantasie keine Grenzen.

Nur die Armen brauchten sich keine allzu großen Sorgen um ihr Seelenheil zu machen, denn sie konnten darauf hoffen, dass ihnen dereinst alles Leid auf dieser Welt im Himmel vergütet werden würde.



Spätmittelalterliche Vorstellung der Hölle

Gründung des Templerordens

1118

Auftreten der Katharer, einer ketzerischen und kirchenfeindlichen Gruppe, in Köln

1143

Es ist wahrscheinlich, dass die Begarden den Sterbenden tröstliche Worte mit auf den letzten Weg gaben, Worte, mit denen sie vielleicht die Aussicht auf das Paradies und ein ewiges Leben in göttlicher Herrlichkeit schilderten.

Ein weiteres Betätigungsfeld der Begarden war die Betreuung der „Aussätzigen“, wie Leprakranke damals genannt wurden. Lepra ist eine durch das Bakterium „mycobacterium leprae“ verursachte chronische Infektionskrankheit. Sie ruft auffällige Veränderungen an Haut, Nerven und Knochen hervor. Im fortgeschrittenen Stadium weisen die Patienten meist schwere Verstümmelungen auf. Ein Heilmittel gab es damals noch nicht. Aus Angst vor Ansteckung wurden die Leprakranken daher aus den Städten verbannt. So lebten sie in „sicherer Entfernung“ draußen vor den Toren, in eigenen Leprosenhäusern, wo sie von frommen Menschen versorgt und betreut wurden.

Schon ab 1220 entstanden erste Begardenhäuser auf niederländischem Gebiet. Seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts breiteten sie sich auch in Deutschland aus. In Köln wurden um 1300 zwei Begardenkonvente ins Leben gerufen, darunter das 1306 gegründete Haus „Zur Lunge“. Dem Namen des Hauses folgend wurden die Bewohner auch als Lungenbrüder bezeichnet. Damals lebten in Köln etwa 200 Begarden. In Neuss bestand bereits 1301 ein Begardenkonvent in der Oberstraße. In Aachen ist die Anwesenheit der Webbegarden seit mindestens 1318, die der Brotbegarden – die als Vorläufer der Alexianer gelten – seit mindestens 1334 urkundlich nachgewiesen. In Frankfurt am Main sind Begarden seit 1341 belegt, in Mainz seit 1352, später auch in Trier, Braunschweig, Hamburg und in weiteren Städten.

Dass die Begarden nicht in einen bereits bestehenden Orden eintraten, zum Beispiel bei den Franziskanern, liegt daran, dass sie ihren Weg der radikalen Christusnachfolge „in der Welt“ gehen wollten, allein Gott und ihrem Gewissen verpflichtet. Sie schlossen sich lose zu einer freiwilligen Gemeinschaft zusammen und wählten den „mittleren Weg“ zwischen streng geregelter Ordensleben und selbstständigem Wirken für die Menschen.

Abgesehen von dem Wunsch nach einem Leben in der Nachfolge Christi gab es zunächst keine verbindlichen Vorschriften, nach denen sich die Begarden zu richten hatten, keine gemeinsame Regel, wie sie in den Klöstern üblich war, keine einheitliche Lebensgestaltung.

Kaiser Friedrich I. Barbarossa ertrinkt auf dem dritten Kreuzzug im Saleph

1190

X FRANZISKANER: DIE SOGENANTEN BETTELMÖNCHE

Der Protest gegen den Reichtum der Kirche machte auch vor den Orden nicht halt. Die alten Orden der Benediktiner und Zisterzienser waren durch Schenkungen und Landbesitz zum Teil sehr reich geworden – ein Widerspruch zum Ideal der Armut, zu der sich jeder Mönch mit seinem Gelübde verpflichtete. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts gründete Franz von Assisi den ersten „Bettelorden“: die nach ihm benannten Franziskaner. Die Bruderschaft durfte weder Gebäude noch andere Reichtümer besitzen, auch das Annehmen von Geld war den Brüdern strengstens untersagt. Ihren Lebensunterhalt sicherten sie sich – ähnlich wie die Webbegarden – durch handwerkliche Arbeit, Krankenpflege und ähnliche Tätigkeiten. Anders als Benediktiner und Zisterzienser wirkten die Franziskaner in den Städten, weswegen sie auch als urbaner Orden bezeichnet werden. Ziel der Franziskaner war es, die Kirche „von unten“ zu erneuern – mit einer Ordensregel und der ausdrücklichen Billigung des Papstes.



Franz von Assisi

Ähnlich wie die Beginen waren aber auch die Begarden an ihrer einheitlichen Kleidung zu erkennen: einem grauen Mantel mit Kapuze und einem schwarzen Skapulier, einem Überwurf über die Schulter.

Franz von Assisi

1181/82–1226

BEGARDEN IM FOKUS DER INQUISITION

Auch wenn sich der selbstlose Einsatz der Begarden ausgesprochen segensreich auswirkte, so wurden die Brüder von der Kirche durchaus mit Misstrauen beobachtet. Anders als die „Bettelmönche“ wirkten die Begarden nicht nur ohne Regel und Gelübde, sie entzogen sich auch völlig der Kontrolle durch die kirchliche Hierarchie. Selbst ihre Botschaft, die Rückbesinnung auf das Urchristentum und seine Werte, stieß beim Klerus nicht unbedingt auf Gegenliebe. So gerieten die Begarden schon früh in den Verdacht der Ketzerei. Als Ketzer wurden Menschen bezeichnet, die in ihrem Glauben von der Lehre der Kirche abwichen. Der Begriff leitet sich von den Katharern ab, einer kirchenfeindlichen Gruppe, die 1143 zunächst in Köln aufgetreten war und sich dann weiter verbreitete, besonders in Südfrankreich. Auch sie kritisierten den Prunk, den Reichtum und die weltlichen Verstrickungen der Kirche und sprachen ihr das Recht auf Herrschaft und Besitz ab. Kirchliche Hierarchien sowie die Sakramente wurden von den Katharern ebenfalls nicht anerkannt. Ketzer zu sein – oder auch nur als solcher angesehen zu werden – war lebensgefährlich. Die Katharer hatten das am eigenen Leibe zu spüren bekommen, denn sie waren im 13./14. Jahrhundert einer erbarmungslosen Verfolgung ausgesetzt und wurden schließlich vernichtet. Viele von ihnen starben den Tod auf dem Scheiterhaufen.

Schon 1215 hatte das vierte Laterankonzil (Synode der katholischen Kirche im Lateran, dem – damals wie heute – offiziellen Sitz der Päpste) beschlossen, diejenigen aufzuspüren und zu bestrafen, die als Ketzer von der offiziellen Lehre der Kirche abgefallen waren. Diese Beschlüsse führten zur Einrichtung der Inquisition, also einer „genauen Untersuchung“, deren Träger vor allem der Dominikanerorden war. Wer von einem geistlichen Gericht als Ketzer bezeichnet wurde, sollte der weltlichen Gerichtsbarkeit übergeben werden. Verurteilte Ketzer starben den Feuertod.

Folglich lebten die Begarden von Anfang an in großer Unsicherheit und in der Gefahr, als Ketzer angeklagt zu werden. Die Kölner Begarden waren 1307 sogar vom Erzbischof exkommuniziert, also aus der Kirche ausgeschlossen worden, doch einflussreiche Bürger der Stadt, die die Arbeit der Brüder voll und ganz befürworteten, konnten den Erzbischof schließlich zum Einlenken bewegen. Dennoch war

Elisabeth von Thüringen

1207–1231

Beginen in Köln

1209/11

